Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Große Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 236. Dienstag, den 10. Oktober nachmittags. **1905.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 10. Oktober. Ihre Majestät die Königin-Witwe sind heute vormittag 10 Uhr 19 Minuten nach Sibyllenort in Schlesien gereist.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem in den Ruhestand getretenen Bürgerschuloberlehrer Karl Heinrich Ludwig Eck in Leipzig das Verdienstkreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Ober-Postschaffnern Rudolph in Leipzig und Söllner in Leipzig-Reudnitz das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Reichsgerichtsrat Dr. Turnau in Leipzig den ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Kronen-Orden 2. Klasse mit dem Stern anlege.

Das Ministerium des Innern hat der Kranken- und Sterbekasse für Handlungsgehilfinnen und andere Personen in Dresden und Umgegend, eingeschriebenen Hilfskasse, nach Aufstellung des II. Nachtrags vom 25. Mai 1905 zu ihrem Kassenstatute bescheinigt, daß sie, vorbehältlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 in Verbindung mit dem Abänderungsgesetze vom 25. Mai 1903 genügt.

Dresden, am 4. Oktober 1905. 8088

Ministerium des Innern, Abt. III B.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Post-Verwaltung. Ernannt: Strung, seither Postsekretär, als Ober-Postsekretär in Leipzig; Orschel, Blechschmidt, Schaarschmidt, Kupschky und Keßler, seither Postanwärter, als Postassistenten im Ober-Postdirektionsbezirke Chemnitz; Beier und Heinrich, seither Postassistenten, Gruber und Trenkler, seither Ober-Postassistenten, als Postverwalter in Ottendorf-Okrilla, Demitz-Thumitz, Bienenmühle bez. Großhartmannsdorf (S.).

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Landes-Versicherungsanstalt Königreich Sachsen. Befördert: die Bureauassistenten Lutze, Jeremies, Beck und Leschke zu Sekretären, die Expedienten Heinrich, Voigt und Beck zu Bureauassistenten. — Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zu Leipzig. Befördert: Expedient Delny zum Bureauassistenten.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentl. Unterrichts. Zu besetzen: Die Schulstelle zu Ebmath i. V. Kollator: Die oberste Schulbehörde. Außer freier Amtswohnung im neuen Schulhause und Gartengenuß: 1200 M. Grundgehalt, 2 M. vom Kirchendienst, 110 M. für Fortbildungsschule, 55 M. für Turnunterricht und gegebenenfalls 60 M. für den Unterricht in weibl. Handarbeiten an die Frau. Bewerbungen mit Amtszeugnis bis in die neueste Zeit bis 20. Oktober an den Bezirksschulinspektor in Oelsnitz i. V.; — a) die Kirchschulstelle zu Kloschwitz. Kollator: Die oberste Schulbehörde. Neben freier Wohnung mit Gartengenuß 1215 M. vom Schul-, 426 M. vom Kirchendienste einschl. 30 M. für eine Chorsingstunde, 385 M. für 7 Überstunden und 60 M. der Lehrersfrau, falls sie den Handarbeitsunterricht erteilt; — b) die Kirchschulstelle in Schwand bei Weißschlitz. Kollator: Die oberste Schulbehörde. Außer freier Wohnung mit Gartengenuß 1200 M. Grundgehalt, 250 M. vom Kirchendienste, 137,50 M. für den Fortbildungsschul- und Turnunterricht und 72 M. der Lehrersfrau, falls sie den Handarbeitsunterricht erteilt. Bewerbungen mit allen erforderlichen Unterlagen bis 28. Oktober an Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Pugger, Plauen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Dresden, 10. Oktober.

Am morgigen Tage begeht Se. Königl. Hoheit der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha Sein Hochzeitsfest mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Victoria Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Hochgemute Freude erfüllt damit zum zweitenmal in diesem Jahre das Coburg-Gothaische Volk: grüßte es in den vergangenen Sommertagen den jungen Fürsten zum erstenmal als Landesherrn, so sieht es nunmehr gerüstet da, die erlauchte Frau zu empfangen, die hinfort dem Lande Herzogin sein soll. Ein Bund der Herzen findet in dieser Vermählung seinen glückverheißenden Abschluß! Das Volk der Sachsen, das mit dem Coburg-Gothaischen Volke durch Bande des Blutes und einer gemeinsamen ruhmreichen Vergangenheit enge verbrüdert ist, richtet heute ehrerbietig seine Blicke nach Glücksburg, wo das Hochzeitsfest des erlauchten Paares in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und der Kaiserin und zahlreicher anderer Fürstlichkeiten gefeiert wird, und entbietet dem Herzog und der Herzogin tiefgefühlte Segenswünsche für eine glückliche, durch Liebe und Treue festgefügte gemeinsame Zukunft!

Der Konflikt zwischen Rumänien und Griechenland.

Aus Wien schreibt man uns:

In Bukarest wie in Athen werden derzeit diplomatische Einflüsse geltend gemacht, damit der Zwist zwischen den beiden ältesten Balkan-Königreichen eine baldige Beilegung erfahre. Wenn diese Bemühungen auch bisher zu keinem greifbaren Ergebnisse führten, so darf man doch auf ihren baldigen Erfolg hoffen. Die Verwirklichung der Repressivmaßnahmen, mit denen die beiden Regierungen sich bedrohen, würde die Interessen Griechenlands und Rumäniens schädigen, und diese Erwägung dürfte dazu beitragen, daß die wohlgemeinten Ratschläge Dritter Gehör finden. Eine weitere Verschärfung des Konflikts hätte allerdings auf dem zunächst in Betracht kommenden wirtschaftlichen Gebiete für Griechenland und seine Kommerzialen ernstere Bedeutung als für Rumänien. Der Ausgleich des Gegensatzes wird aber schon wesentlich erleichtert sein, wenn zwingende materielle Momente auch nur auf das Verhalten des Kabinetts Rhallis oder eines möglicherweise bald ans Ruder gelangenden neuen griechischen Ministeriums einen starken Druck üben. Die rumänische Regierung hat sich im bisherigen Verlaufe des Konflikts fast stets auf die Abwehr beschränkt, und sie hat ihren Standpunkt erst kategorisch geltend gemacht, als sie durch die aggressive Politik Griechenlands förmlich herausgefordert wurde. Die einzelnen Vorkommnisse, die jetzt das Thema einer geharnischten Auseinandersetzung bilden, hatten nur untergeordnete Bedeutung. Die wirkliche Ursache des Konflikts war das Eingreifen Rumäniens zugunsten der Macedo-rumänen, die durch die griechische, vom Patriarchat unterstützte Propaganda bestimmt werden sollen, ihre Nationalität zu verleugnen und dem Hellenismus Parteigängerdienste zu leisten. Die Intervention des Patriarchats konnte den Glauben hervorrufen, daß wichtige religiöse Interessen auf dem Spiele stünden, was aber keineswegs der Fall war. Die kirchlichen und kulturellen Forderungen der Kutzowalachen berührten niemals die Sphäre, in der das Patriarchat durch seine natürliche Mission zur Einmengung genötigt gewesen wäre. Das Patriarchat selbst hat die Grenzen seiner Mission überschritten, indem es seine kirchliche Macht für eine national-politische Propaganda einsetzte und diese Propaganda durch Exkommunikationsdrohungen und alle erdenklichen Maßnahmen moralischen Zwanges förderte. Die Kutzowalachen wollten den rumänischen Gottesdienst und die rumänischen Gebete; sie wollten aber dem orthodoxen Glauben ebenso treu bleiben, wie die Rumänen des Königreichs oder wie die Russen und Serben, die ihre Gebete doch auch in ihrer Sprache verrichten. Sie wehrten sich nur gegen die griechische Assimilierungspolitik, die auf eine Verquickung der religiösen Abhängigkeit vom Patriarchat mit der nationalen Abhängigkeit vom Hellenentum hinzielte. Die rumänische Regierung hat ihre Pflicht erfüllt, indem sie ihnen Schutz gegen jene Politik bot, und sie hat hierzu den vollkommen korrekten Weg einer Verständigung mit dem Sultan und der Pforte eingeschlagen. Auf diesem Wege errang sie für ihre Schützlinge wertvolle Erfolge. Die Errichtung der rumänischen Schulen in Macedonien, die Anerkennung der kirchlichen Selbständigkeit der Rumänen seitens des Sultans sicherte den Kutzowalachen ihre nationale Zukunft. Damit war den großgriechischen Bestrebungen ein Damm gezogen. In Athen wollte man sich aber mit den Tatsachen nicht abfinden. Man erhob gegen die rumänische Regierung die Anschuldigung, daß sie selbst eine weit ausgreifende panrumänische Propaganda entfalte und man suchte so eine Rechtfertigung dafür zu gewinnen, daß man die Zuflucht zu Gewaltmitteln nahm, um eine den eigenen Aspirationen zuwiderlaufende Entwickelung in den Kutzowalachischen Gebieten Macedoniens zu stören. In Macedonien tauchten Banden auf, die — wie autoritativ festgestellt ist — in Griechenland ausgerüstet wurden, von griechischen Offizieren befehligt sind und seitens der griechischen Konsuln und Geistlichen mannigfache Unterstützung erhalten. Diese Banden drangsalierten in barbarischer Weise die friedliche rumänische Bevölkerung, und die Kunde von ihren Greueltaten rief in den Volkskreisen Rumäniens so lebhafte Entrüstung hervor, daß die Bukarester Regierung auch dann zur Einmischung genötigt gewesen wäre, wenn sie eine solche nicht schon im Interesse des Ansehens Rumäniens und im Interesse der Humanität für geboten erachtet hätte.

Die rumänische Regierung hat vielleicht in den letzten Phasen des Konflikts allzugroße Energie entfaltet und sich so mit einem, wohl nur geringen Teile der Verantwortung für die peinliche Verschärfung des Zwischenfalls belastet. In der Balkanpolitik wirken eben häufig Einflüsse, die eine nüchterne und kaltblütige Führung der Aktionen sehr erschweren. Solche Einflüsse haben sich auch diesmal geltend gemacht. Während des gesamten Verlaufs der rumänisch-griechischen Auseinandersetzung wurden von dritter Seite Intrigen aller Art gesponnen, um Rumänien zu einem schroffen Auftreten zu bestimmen, dessen Ergebnisse den anderen Gegnern des Griechentums in Macedonien ohne jedes Risiko zu statten kommen mußten. Die Energie der rumänischen Politik und der Eifer der Nebeninteressenten dieser Politik wurden möglicherweise wieder durch Gerüchte verstärkt, nach welchen die griechische Diplomatie kürzlich einen Schachzug von entscheidender Bedeutung versucht hätte, indem sie den türkischen Staatslenkern den Abschluß eines förmlichen Bündnisses vorschlug. So dürfte ein Zusammentreffen von Einzelmomenten die rumänische Regierung veranlaßt haben, die Fortschleppung des latenten Konflikts zu beenden und eine Klärung der Lage in dem einen oder dem anderen Sinne zu erzwingen. In Athen wird man klug handeln, wenn man einen Ausgleich ermöglicht, der nicht nur eine diplomatische Augenblicksschöpfung, sondern die Basis einer dauernden Verständigung wäre. Diese Verständigung ist nur dann erreichbar, wenn die griechische Regierung anerkennt, daß Rumänien den Rechtstitel zum moralischen Schutze, zur kulturellen Unterstützung jener kutzowalachischen Einwohner Macedoniens besitzt, die sich als Rumänen fühlen und ihrer Nationalität treu bleiben wollen. Ist man in Athen zu dieser Anerkennung bereit, so wird die rumänische Regierung sicherlich nichts dagegen einwenden, wenn die leitenden griechischen Politiker für das hellenische Königreich analoge Rechte bezüglich der mit Griechenland sympathisierenden Kutzowalachen in Anspruch nehmen. Ein derartiger Ausgleich kann nicht in einem geschriebenen Vertrage festgestellt werden, er kann nur darauf beruhen, daß beide Beteiligte sich entschließen, ihre nationalen Bestrebungen in loyaler und korrekter Weise geltend zu machen. Man müßte in Athen wie in Bukarest auf die zweifelhaften Erfolge einer kühn-phantastischen Politik verzichten und sich mit anderen Erfolgen begnügen, die durch diesen Verzicht gewiß nicht zu teuer erkauft wären. Für Rumänien wäre das Einlenken leicht, da die rumänischen Staatsmänner in der neuen Richtung nur vorgegangen sind, weil sie angesichts der stürmischen Initiative Griechenlands nicht passiv bleiben konnten. In Athen sollte man aber vernünftigerweise auch vor einem größeren Opfer nicht zurückschenen, das keineswegs nur im Bereiche der Beziehungen zu Rumänien gute Früchte bringen würde. Das Wohlwollen der Mächte war Griechenland und Rumänien im gleichen Maße zugewendet, als diese beiden Staaten Seite an Seite ihren Einfluß zugunsten der Beruhigung auf der Balkanhalbinsel betätigten und die Bevölkerung beider Staaten hat diesem Wohlwollen mannigfache Vorteile zu verdanken. Wenn Griechenland nun in einen schroffen Gegensatz zu Rumänien tritt, so stellt es die Mächte vor eine Entscheidung, die kaum zweifelhaft sein kann. Die panhellenische Propaganda hat die Balkankrise verschärft und schon wiederholt die bedauerlichsten Zwischenfälle heraufbeschworen, die — wir erinnern nur an die vorjährigen Demonstrationen in Saloniki — einzig infolge der klugen Haltung der nichtgriechischen Bevölkerung ohne verhängnisvolle Konsequenzen blieben. Die Ausbreitung der griechischen Bandenumtriebe in Macedonien bedeutet eine neue, sehr ernste Komplikation der dortigen Verhältnisse, eine neue Gefahr für das Friedenswerk der Mächte. Die rumänische Propaganda hat niemals ähnliche bedenkliche Erscheinungen hervorgerufen. König Carol konnte mit Fug und Recht in seiner diesjährigen Thronrede, in der er zum erstenmal öffentlich die Pflichten Rumäniens gegen die Stammesgenossen jenseits der Grenze betonte, zugleich mit diesem Hinweis erklären, daß Rumänien von ganz Europa als Vormacht der friedlich-konservativen Balkanpolitik anerkannt werde. Rumänien besitzt die Sympathien Europas in unbeschränktem Maße. Griechenland hat diese Sympathien bereits zum Teile eingebüßt und zwar zu einer Zeit, zu der

---

Kunst und Wissenschaft.

Zur zweiten Ausstellung von Handzeichnungen deutscher Künstler.

II.

Albert Bartholomé ist der Schöpfer des Denkmals der Toten. Dieses Werk ist seinerzeit bei uns reichlich überschätzt worden; auf jeden Fall sind die spezifisch-plastischen Qualitäten der umfangreichen Arbeit ziemlich bescheidener Natur. Uns begeisterte die an sich gewiß schöne, unsere Seele erhebende Erfindung; wir vergaßen aber, daß derartige mehr dichterische Werte auch mit viel einfacheren Mitteln, also mit wesentlich geringerem Aufwand an Kraft vermittelt werden können.

Jener Bartholomé besuchte einst unseren deutschen Bildhauer August Gaul in dessen weit draußen an der Peripherie Berlins gelegener Werkstatt. Was er da von neueren Werken Gauls sah, das gefiel ihm ganz gut; in die wahre Begeisterung geriet er aber erst, als er vor einem Relief stand, das noch aus der unerquicklichen Begas-Modellenzeit des Künstlers stammte. Es war eine sogenannte „malerische“ Plastik, die den von uns gefeierten Franzosen in der Werkstatt des Schöpfers der plastischsten Plastik unserer Zeit die Laute reinster Wonne entlockte! Ein bezeichnendes Histörchen, das Gaul wohl mit gutmütigem Schmunzeln erzählt, das uns aber doch recht nachdenklich stimmen kann.

Es wäre ein Leichtes gewesen, für die Ausstellung deutscher Handzeichnungen nun auch ein Dutzend „malerische“ Zeichnungen aus Gauls früherer Zeit zu bekommen, und ich darf leider nicht zweifeln, daß es unseren, jenen Franzosen anschwärmenden Kunstfreunden mit diesen Arbeiten, wenn sie neben den jetzt ausgestellten gehangen hätten, ebenso gegangen wäre, wie Bartholomé mit dem malerischen Relief. Trotzdem rate ich aber jedem, der sich in der Ausstellung zunächst kopfschüttelnd von den scheinbar so belanglosen Schafstudien Gauls wendet, diesen Blättern doch ein wiederholtes und recht eingehendes Studium zu widmen. Wem sie sich erschlossen haben, dem werden sie zu einer ununterbrochen fließenden Quelle des lautersten Genusses und der reizvollsten Belehrung, denn es sind die reinsten, meisterhaftesten Vorarbeiten des reinsten, meisterhaftesten Bildhauers, den Deutschland seit langer Zeit gesehen hat.

Die Zeichnungen tragen mehr als alle bis jetzt besprochenen den Charakter der absoluten Studie. Aber was für Studien! Wir sehen auf den sechs Blättern wohl kaum mehr als ein paar Hundert der leichtesten Linien, — Linien, die, ohne hart zu sein, die Bestimmtheit der klar gefaßten Vorstellung tragen und dabei die Weichheit alles gefühlten Lebens zeigen, ohne auch nur entfernt sich verschwommener Weichlichkeit zu nähern. Ein Gefühl für Körperlichkeit ist in diesen Strichen, daß unsere Hand, stehen wir vor ihnen, ununterbrochen zu leisen Tastbewegungen angeregt wird. Dabei wird fürs Auge durchaus nicht mit den üblichen Mitteln der Zeichnung eine üble plastische Täuschung angestrebt; keine Stelle ist auch nur mit der leisesten Schattenlage modelliert. Nur ein paar Linien, dem beweglichsten künstlerischen Mittel, dem Graphitstift mit überlegener Hand entlockt — und vor uns steht die schlagendste Form; ein paar Linien überschneiden sich, und sie werden zum lebendigsten Ausdruck sich bewegender, sich im idealen (mit keinem Strich angedeuteten) Raume lagernder Massen.

Vom Guten zu sprechen ist eine herrliche Sache. Man hofft dabei ja weniger den einzelnen Künstler zu „fördern“, als den Sinn für die Bedeutung der Gattung, der er angehört, zu wecken. Ich führe daher noch an, was Fritz Stahl in einem ausgezeichneten Aufsatz in „Kunst und Künstler“ über Gauls Zeichnungen und ihr Verhältnis zu den fertigen plastischen Arbeiten des Künstlers schrieb.

„Gaul ist nicht Naturalist; er will in erster Linie den „Stein“, die „Bronze“, nicht das Tier. Er kann deshalb auch nicht, was man so sagt, nach der Natur arbeiten. Wenn er eine Figur oder Gruppe schaffen will, so muß er frei sein, den Stoff schon vollständig beherrschen, das Tier auswendig kennen. Eine geknetete Studie müßte ihn schon irreführen. So hält er seine Beobachtungen nur in gezeichneten fest. Gauls Zeichnungen stehen sehr hoch, man kann sie neben die unserer besten Maler stellen. Mit ungemeiner Schlagkraft setzt er das Gesehene, einen Umriß, ein Detail, hin; er reißt ein ganz Momentanes aus der Natur heraus. Diese Blätter sind das Gegenteil von aller akademischen Zeichnung, frei von jeder Konvention, von jeder Absicht, eine „Zeichnung“ zu machen, unmittelbare Dokumente seines Sehens, wirklich nur Hilfsmittel und gerade dadurch so wertvoll.“

* * *

Ein ganz anderes Bild! — Anselm Feuerbach! Und als kritischer Scheinwerfer Hugo v. Tschudi, der Direktor der Nationalgalerie. In seinem Manet-Buche spricht er von Couture, dem gefeierten Maler der Römer der Verfallzeit, „dessen innere Unwahrheit der deutsche Feuerbach nie ganz überwunden hat.“ Ein hartes Urteil! Aber trotz des neuerdings wieder steigenden Feuerbach-Kultes glaube ich nicht, daß eine spätere Zukunft Tschudi unrecht geben wird. Die wertvollen Zeichnungen des Künstlers, die jetzt bei Arnold mit ausgestellt sind, wirken bis auf eine Ausnahme trotz ihrer großen Noblesse inmitten der lebensvollen Umgebung doch etwas blutarm. Sie haben eine Schönheit, der wir nicht glauben, daß sie aus dem Innersten der Natur hervorgemachten ist, sondern die uns mehr wie eine gute, von außen aufgetragene Vergoldung erscheint. Gewiß ist's trotzdem eine Schönheit, die ein Mann von vieler Geschmackskultur und feinsten geistigen Traditionen erfand. Doch langt die Fähigkeit zu solcher Schönheit eben gerade den Stoffen gegenüber, die Feuerbach mit Vorliebe behandelte, nicht zu. Man sehe sich in der Ausstellung sein Medusenhaupt an. Ein gut gezeichnetes Werk voll ernsten Ausdrucks. Aber man denke, wie etwa Böcklin eine derartige Aufgabe gelöst hätte, wie bei ihm die mitgefühlte Qual und Lust der Seele die Formen und Züge gebaut und gebildet haben würden.

Vor Feuerbachs Medusenhaupt verstemmen wir nicht!

Trotz dieses Mangels im Blick auf die Werte seelischen Ausdrucks könnte die besprochene Zeichnung ein mächtiges Kunstwerk sein, als rassige zeichnerische Darstellung der objektiven Formen- oder Hell- und Dunkelerscheinung. Aber auch das ist nur in beschränktem Maße der Fall. Der Künstler läßt kaum mehr sehen als sein vorzügliches, in manchen Schulen und an verschiedenen Meistern gebildetes Können und einen guten Geschmack, doch in allem dem spricht sich kein Erlebnis aus, wie in einer Zeichnung Leibls, Liebermanns Gauls ꝛc., in denen doch auch keine erschütternden Berichte aus den Reichen der Seelen gegeben werden. Alles in allem fehlt Feuerbachs hochgeartetem aristokratischer Natur ein Zuschuß urwüchsiger Kraft, ihm, dem idealistischen Sohne eines feinsinnigen Stubengelehrten ein Tropfen niederländischen Blutes, um uns in der Kunst ganz bannen zu können.

Eine ausgesprochene Kraftnatur ist dagegen Otto Greiner. Er versucht sich, dem Zuge der Zeit folgend, zwar auch manchmal auf dem Gebiete hoher Phantasiekunst, und erleidet dann um so ärgeren Schiffbruch, als ihm außer der echten Phantasie auch die geistige Kultur fehlt, die ein Feuerbach in seinem Vaterhause von der

SLUB
Wir führen Wissen.